Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 17 | Lemberg, am 24. Ernting | 1930

Reiseeindrücke aus Wolhynien

Von Dipl.-Ldw. Zern-Birnbaum.

Anläßlich eines zehntägigen landwirtschaftlichen Kurses, der in Rozyszcze und Luck im Mai dieses Jahres stattfand, hatte ich Gelegenheit, einige deutsche Kolonien Wolhyniens zu besichtigen. Mich hat vor allem die Landwirtschaft in diesen Kolonien besonders interessiert, über die ich auch an dieser Stelle kurz berichten möchte.

Obzwar die deutschen Landwirte Wolhyniens durch den Krieg ungeheure Verluste erlitten haben, nach ihrer Rückkehr aus Rußland nicht einmal die Trümmer ihrer Wohnhäuser vorfanden und den Wiederaufbau ihrer Wirtschaften aus eigenen Kräften vollführen mußten, zeichne sich doch ihre Baulichkeiten durch Geräumigkeit und Zweckmäßigkeit aus. Das Wohnhaus umgibt gewöhnlich ein Blumen- und ein Obstgarten — Wahrzeichen des deutschen Siedlers. Das Gehöft liegt meist inmitten des dazugehörigen Landes. Der Boden ist gut, lehm- und humushaltig, in 99 Fällen reichlich kalkhaltig. Der fruchtbare Boden und der Fleiß des deutschen Kolonisten sind zwei wichtige Vorbedingungen, die zur Erzielung ergiebiger Erträge aus der Landwirtschaft ausreichen müßten; und doch trifft dies nicht überall zu. Der Hauptzweig der Landwirtschaft ist Getreidebau, wobei immer noch ein starker Raubbau getrieben wird. Die Ernten sind daher gering. Da nach der Ernte die Getreidestoppeln in den seltesten Fällen geschält werden, sind die Felder stark verunkrautet. Und die Unkräuter zu unterdrücken, verwendet der Landwirt starke Aussaatmengen, womit er wiederum bewirkt, daß sich die Pflanzen bei dem dichten Stande durchhungern und schließlich lagern. Ein lästiges Unkraut, daß in der Sommerung großen Schaden anrichtet, ist der während des Krieges aus Rußland auf die Aecker der Kolonisten verschleppte Wildhafer.

Den ewigen Getreidebau wechselt in Wolhynien nur die Brache ab. Dabei bracht man, um das Land gleichzeitig als Weide zu nützen. Der Pflanzbestand findet sich selbst ein und besteht natürlich aus Unkräuten, die gelegentlich einer solchen „Hungerbrache" sich stark vermehren. Die bearbeitete Schwarzbrache kennt man fast gar nicht. Auf eine sorgfältige Bodenbearbeitung wird nicht immer geachtet. Ich habe öfter Aecker angetroffen, die nur 15, stellenweise sogar nur 10 Zentimeter tief gepflügt waren. In solchen Fällen ist der Grund dieser oberflächlichen Arbeit wohl meistens in der schwachen Bespannung zu finden. Die Saatenpflege ist in Wolhynien noch gänzlich unbekannt, sie besteht höchstens darin, daß man zu üppige Pflanzenbestände schröpft, d. h. die obersten Triebe abmäht, und das Unkraut aus dem Weizen jätet. Drillmaschinen sind bei den deutschen Landwirten in Wolhynien nur sehr selten anzutreffen. und Hackmaschinen kennt der bäuerliche Besitz gar nicht. Und doch sind gerade diese beiden Maschinen für dortige Verhältnisse unentbehrlich, denn sie ermöglichen eine durchgreifende Unkrautbekämpfung, Verringerung der Saatmenge und beugen der Lagerung des Getreides vor.

Auf meinen Fahrten wurde ich öfter über die Anwendung von künstlichen Düngemitteln befragt. Auf diese Fragen ging ich sehr ungern ein, denn auch in Wolhynien wechselt der Boden zu oft, ud was an Nährstoffen auf dem einen Felde nützt, kann auf dem anderen sogar schaden. Bei den hohen Preisen für Kunstdüngemittel und den geringen für Getreide ist nur ein ganz sicheres Arbeiten mit den künstlichen Düngemitteln lohnend. Vorerst muß der Landwirt erproben, welche von den drei Nährstoffen: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali der Boden benötigt. Wichtiger ist es für den Landwirt im Osten, mehr und besseren Stalldünger zu erzeugen, ihn nicht bei schlechter Behandlung auf der Düngerstätte, in unzweckmäßig angelegten Mieten und Haufen auf dem Felde durch Wind und Regen zu entwerten. Die Einrichtung: Jauchegrube, kennt man in Wolhynien noch gar nicht, dabei sind in der Jauche die wertvollsten Pflanzennährstoffe enthalten, die einfach davonfließen. Ebenso wenig bekannt ist der Begriff: Kompost. Die Wiesen aber, die des Kompostes bedürfen, sind in einem direkt bejammernswertem Zustande. Ich habe oft von großen Wiesengeländen am Bug und Styr gehört, habe mir aber nie denken können, daß die Pflanzenbestände hier so schlecht sind. Vor vielen Jahren sind hier großzügige Entwässerungsgräben angelegt worden, von denen aber nur noch die Spuren zu finden sind, deshalb sind auch die Wiesen meist versumpft. Der Boden auf den höheren Stellen ist derartig ausgesogen, daß dort nur Moos, Wollgras, Seggen und Binsen wachsen. Trotzdem finden sich bei etwas besserer Behandlung sehr bald wertvolle Gräser ein, wie ich auf den Stadtwiesen bei Luck feststellen konnte.

Ein Unkraut, welches auf den feuchteren Wiesen verbreitet ist, fiel mir besonders auf. Es ist der weiße Nießwurz (Veratrum album), dort nach dem russischen Tschemerize benannt. Es ist dies eine große Staude mit starkgefalteten breiten Blättern, traubiger Blütenripse, die kurzgestielte grünlichweiße Blüten trägt. Diese Pflanze ist daher bemerkenswert, daß besonders die Wurzeln äußerst giftig sind. Krankheitserscheinungen bei den Tieren, wobei die jungen Tiere wegen Unerfahrenheit sich öfter an dem giftigen Grün dieser Pflanze vergreifen, sind die natürlichen Folgen, wenn diese Giftpflanze nicht auf den Wiesen vernichtet wird. Durch mehrmaliges Ausstehen der Wurzel oder durch Ausgraben bekämpft man die Pflanze. Im Herbst ist die Wurzel am stärksten; dann ausgegraben und getrocknet, kann sie als Droge verkauft werden. Würde man den Wasserand auf den Wiesen senken, so würde auch diese lästige Pflanze, wie noch viele andere Wiesenunkräuter hier, nicht mehr die zu ihrer Existenz nötigen Wachstumsbedingungen finden und würde verschwinden, gleichzeitig aber Platz besseren Gräsern machen. An höheren Stellen ist ein Umbruch und Neueinsaat der Wiese ratsam.

Entsprechend dem Futter, das hier erzeugt wird, ist auch das Vieh. Das sog. Panjepferd und Prostevieh ist am stärksten verbreitet, weil diese Tiere bei dem schlechten Futter und den ungünstigen Haltungsbedingungen am leistungsfähigsten sind. Bei besserer Pflege und Haltung befriedigen die Leistungen dieser Tierschläge nicht mehr, und der Kolonist ist daher sehr interessiert, bessere Viehrassen zu erwerben. Der Ankauf von Zuchttieren aus dem Westen ist jedoch solange abzuraten, bis die Futterverhältnisse im Osten sich gründlich gebessert haben werden. Ich habe bei einem deutschen Gutsbesitzer in Wolhynien Rinder ostpreußischen Schlages auf der Weide in einem Futter- und Leistungszustande gesehen, wie man ihn auf den fetten Niederungsweiden Ostpreußens nicht besser antreffen kann. Es ist ein Beweis dafür, daß die Tiere in diesem Klima nicht entarten, wie man öfters behaupten hört. Sollten die deutschen Landwirte ihre Wirtschaften mehr auf Milchleistung einstellen, so muß auch an die Verwertung und den Absatz der Milchprodukte gedacht werden, denn Molkereien gibt es in Wolhynien so gut wie gar keine. Die Anschaffung von vielen tausenden kleinen Zentrifugen und der Arbeitsaufwand der Hausfrauen, anstatt Großbetriebe damit zu beschäftigen, belastet unnütz die Wirtschaften.

Aus diesen meinen kurzen Ausführungen ist zu ersehen, daß die Landwirtschaft in Wolhynien rückständig ist, daß es aber gerade hier für die Landwirtschaft noch ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten gibt. Wenn es wo not tut, Aufklärungsarbeiten über die Fortschritte in der Landwirtschaft zu leisten, so ist es hier der Fall. Die natürlichen Bedingungen: Boden, Klima und Arbeitsverhältnisse sind meistens günstig in Wolhynien, so daß es auch ohne große Verbesserungen den Landwirten, wenn sie nicht gar zu wenig Land besitzen, was bei der dort üblichen Erbschaftsteilung leicht eintritt, im allgemeinen nicht schlecht geht. Wieviel besser würden sich aber die Landwirte dort stehen, wenn sie richtiger wirtschaften würden und darunter verstehe ich: das Land entwässern, wo nötig, den Boden besser bestellen und düngen, gutes und reines Saatgut verwenden, die Saaten pflegen, richtige Fruchtfolge führen, wertvolleres Futter für das Vieh einstellen, zweckmäßig füttern, die Tiere besser pflegen, an richtige Stelle entsprechende Maschinen zur Arbeitserleichterung verwenden und schließlich den Zwischenhandel durch Selbsthilfeeinrichtungen finden würden, dann wird die Kultur Wolhyniens, die ins Stocken geraten ist, wieder aufblühen doch gehören dazu vor allem Schulung und Fortbildung.

Landwirtschaft und Tierzucht

Die Anpassung unserer Rindviehzucht an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse

Auszug aus dem Vortrag des Herrn Dr. Schoeneich-Klenka, gehalten vor dem Rindviehzucht-Ausschuß der Welage am 9. April 1930.

Nachdem bereits der Wert und die Bedeutung des Weideganges beleuchtet wurden, sollen noch einzelne Fragen der Haltung und Aufzucht kurz besprochen werden. Wieviel Betriebe in der Provinz trifft man doch, in denen das Jungvieh ganz unzureichend ernährt und geradezu großgehungert wird! Das Futter soll angeblich nicht reichen. In diesem Falle wäre es doch sicher richtiger, sich in der Zahl der Tiere Beschränkungen aufzuerlegen, wenn es nicht möglich sein sollte, die Futterbasis auf dem Ackerlande entsprechend zu erweitern, damit die Tiere, die man aufzieht, auch ausreichend ernährt werden können. Im ersten Lebensjahre der Tiere an Futter zu sparen, ist ein ganz grober Fehler, weil in dieser Zeit das Fundament für die späteren Leistungsanlagen der Tiere gelegt wird. Wir benötigen aber weniger Nachwuchs zur Ergänzung des Bestandes, wenn wir dafür sorgen, daß unsere Milchkühe nicht durch unzweckmäßige Haltung vor der Zeit abgenutzt und für den Fleischer oder, was noch schlimmer ist, für den Abdecker reif werden. Dazu gehört ein gesunder Stall, eine ordentliche Pflege und Wartung und eine angemessene Fütterung. Doch auch die Art und Weise der Aufzucht ist von entscheidendem Einfluß. Eine gesunde, abhärtende Aufzucht ist ohne Frage von großem Einfluß auf das Lebensalter, bis zu dem unsere Kühe leistungsfähig bleiben und dann noch als gute Schlachtkühe ihren Abnehmer finden. Soweit es angängig ist, dürfte es sich vielleicht auch empfehlen, die zur Zucht bestimmten Jungtiere auf ihre Wüchsigkeit und Futterverwertung hin zu prüfen. Zum mindesten erscheint es in allen Hochzuchten wirtschaftlich, den Zuwachs der Nachzucht mittels Waage zu ermitteln. Diese Maßnahme erscheint in jeder Hinsicht ebenso notwendig wie die Milchkontrolle und kann von dem Kontrollbeamten mit vorgenommen werden. Die Wägung wäre dann zweckmäßig im Frühjahr und im Herbst vorzunehmen. Auf diese Weise werden rechtzeitig Tiere von geringer Wüchsigkeit und schlechte Futterverwerter erkannt. Diese Mehrarbeit macht sich wohl bezahlt, wenn dann nur solche Tiere zur Zucht zugelassen werden, die sich schon in der Jugend als entwicklungsfreudige, gesunde Tiere und gute Futterverwerter erwiesen haben. — In bezug auf die Abkalbetermine sind ebenfalls einige Punkte zu beachten. Erfahrungsgemäß leiden unsere Wirtschaften im Juli und August während der größten Dürre an Futtermangel und die Milcherträge gehen nicht selten erheblich zurück. Durch Verlegung der Abkalbezeit in den Herbst und Frühwinter wird dieser Mangel gut überbrückt. Doch noch andere Vorteile sprechen für diese Abkalbetermine. Die auf der Weide ausgetragenen Kälber sind durchweg kräftiger und lebensfähiger als die im Spätwinter und Frühjahr nach langer Stallhaltung der Muttertiere geborenen. Die Erfahrung lehrt ferner, daß März- und Aprilkälber besonders leicht von Durchfall, Ruhr und Pneumonie befallen werden und zu einem hohen Prozentsatz eingehen. Eine Verbilligung der Jungviehaufzucht tritt insofern ein, als Herbstkälber im nächsten Frühjahr ohne Beifutter schon auf der Weide genährt werden können. Außerdem ist die Verwertung der Milch in den Wintermonaten gewöhnlich eine bessere als in Sommerszeiten und schließlich erfährt die Milchergiebigkeit altmelker Kühe beim Austrieb auf die Weide im Frühjahr eine recht beachtliche Belebung. Das sind die Gesichtspunkte, die für die Herbstkalbung sprechen. Leider kann man aber oft beim besten Willen diese Zeiten nicht einhalten, einerseits weil die Kühe während der winterlichen Stallhaltung schwerer aufnehmen als während des Weideganges, anderseits weil die Vatertiere oft bei Stallhaltung schlecht und weniger fruchtbar decken, dagegen im Sommer während des Weideganges leicht und sicher belegen. Diesen Uebelständen abzuhelfen ist nur dadurch möglich, daß den Bullen auch im Winter täglich Bewegung verschafft wird. Wo es angängig ist, die Kühe im Winter täglich auf kurze Zeit aus dem Stalle hinauszulassen, sei es zur Tränke, sei es zum Festtreten auf die Düngerstätte, ist es durchaus ratsam, dieses Verfahren beizubehalten, denn die Tiere bleiben durch tägliche Bewegung gesünder und nehmen dann vor allem auch besser auf, ja es wird sogar behauptet, der Milchertrag sei um etwa 10 Prozent besser.

Der Leistungsfütterung haftet oftmals eine Unterlassungssünde an, und zwar, daß bei den Futterberechnungen wohl die Milchleistung berücksichtigt wird, dagegen der Ausbildung der Leibesfrucht bei der Futterzuteilung weniger Beachtung geschenkt wird. Die Ernährung und Ausbildung der Leibesfrucht ist eine sehr nennenswerte Leistung, und es ist klar, daß die hochträchtige Kuh in den letzten Wochen vor dem Abkalben besonderer Pflege und reichlicher Fütterung bedarf. Die Gewichtszunahme der Leibesfrucht beträgt im letzten Monat vor der Geburt gut die Hälfte des Gewichtes, mit dem es zur Welt kommt. Es werden daher etwa fünf Wochen vor dem Abkalben je nach dem Grundfutter, je nach dem Ernährungszustande und dem Leistungsvermögen der einzelnen Tiere Kraftfuttergaben von 3—6, mitunter auch bis 8 Pfund zweckmäßig zu verfüttern sein. Der Einwand, daß fette Tiere schwerer kalben, ist nicht stichhaltig. Im Gegenteil ein kräftiges, gut genährtes Rind kalbt leichter als ein mageres und schwächtiches. Bei richtiger Handhabung der Fütterung vor dem Abkalben werden nicht nur, was besonders von Vorteil ist, kräftige Kälber geboren, sondern das Muttertier setzt auch, weil es sich in guter Kondition befindet, sofort mit hohen Milchleistungen ein und gibt doppelt wieder, was es vor dem Abkalben an Futter erhalten hat. Um diese so überaus wichtigen Maßnahmen durchführen zu können, ist es notwendig, daß jede Kuh 8—9 Wochen trocken steht. Zur Vermeidung von Euterentzündungen ist weiter erforderlich, daß die Kuh erst mal 3 Wochen völlig trocken steht, bevor sie Kraftfuttergaben erhält. Um zu erreichen, daß die Kühe eine Ruhepause von 8—9 Wochen vor dem Abkalben haben, dürften sie bei Leistungen unter 6 Litern kein Kraftfutter mehr erhalten. Das Trockenstellen von Tieren mit großem Leistungsvermögen bereitet oft Schwierigkeiten und ist nur zu erreichen von Stroh und Spreu und wenig Rüben. Bei Tieren, die durchmelken, besteht stets die große Gefahr des sehr unangenehmen Kalbfiebers. Welchen enormen Einfluß die Trockenzeit auf die Milchergiebigkeit hat, bespricht der bekannte pommersche Rindviehzüchter Deike-Peest in seinem Bericht über eine Studienreise der D.L.G. nach Amerika. Dort gaben auf einer Milchfarm 2 Kühe, die dauernd durchgemolken wurden, im Jahresdurchschnitt rund 8 bzw. 9 Liter je Tag. Nachdem dann zwangsmäßig durch Futterentzug vor der nächsten Milchzeit eine Ruhezeit von 8 Wochen eingelegt war, gaben die gleichen Kühe dann im nächsten Jahre durchschnittlich 15 bezw. 21 Liter Milch je Tag. Diese Tatsache ist so beachtens- wie beherzigenswert.

— Ende. —

Reinigung der Schweineställe

Wenigstens einmal im Jahre ist der Schweinestall gründlich zu reinigen. Daß von Zeit zu Zeit die Stallgänge und die Jaucherinnen durch Abspülen mit Wasser gereinigt werden und auch die Buchten, sowie sie vorübergehend leer stehen sollten, ist selbstverständlich. Die gründliche Reinigung wird am Besten in den Sommer gelegt, wenn den Schweinen doch tagsüber vielleicht Weidegang und Auslauf gewährt werden kann. Um eine gründliche Reinigung auszuführen, ist es freilich notwendig, daß den Schweinen für zwei oder mehrere Nächte eine andere Unterkunft geboten wird. In der warmen Jahreszeit wird sich dies schon ermöglichen lassen durch Herrichtung einiger Buchten in einem geeigneten Wirtschaftsgebäude. Man wird nicht immer den ganzen Schweinebestand ausquartieren können. Es läßt sich dies auch Schicht um Schicht je für einzelne Schweinebuchten durchführen.

Bei der außerordentlichen Reinigung sind Dünger und Streu, sowie etwaige Futterreste bis aufs letzte aus den Buchten zu entfernen. Dann werden Fußboden und Wände gründlich mit Wasser abgespült. Ist eine Wasserleitung vorhanden, so wird hierdurch eine große Erleichterung geboten. Daß bei der Reinigung auch die Fenster nicht vergessen werden dürfen und die Spinnweben zu entfernen sind, braucht man kaum zu sagen. Wenn Schäden und Risse am Fußboden oder an den Buchtenwänden festgestellt werden, so sind die entsprechenden Ausbesserungsarbeiten alsbald auszuführen. In den neueren Schweineställen wird es wohl kaum mehr Zementfußböden geben. Gleichviel nun, welcher Art der Fußbodenbelag ist, vielleicht Flachkantziegelsteine, werden etwa vorhandene Risse mit Zement oder besser noch mit Asphalt ausgegossen. Nachdem Fußboden und Buchten vollständig abgetrocknet sind, werden alle Innenteile mit Kalkmilch geweißt. Das Auftragen der Kalkmilch auf eine noch feuchte Unterlage hat keinen Zweck.

In solchen Ställen, wo die Seitenwände der Buchten aus Bohlen oder Planken bestehen, werden diese am besten herausgenommen und in trockenem Zustand mit heißer Lauge oder heißem Seifenwasser abgewaschen. Zk.

Kleintierzucht

Anfertigen und Aufhängen von Nisthöhlen

Unter unseren Kleinvögeln, die für den Gärtner in Betracht kommen, sind Ganzhöhlenbrüter die Meisen, also Kohlmeise, Blaumeise, Sumpfmeise, Tannenmeise, der Kleiber (Spechtmeise) und der braune Baumläufer. Wie sehr diese Vögel in unseren Gärten Nistgelegenheiten suchen, geht daraus hervor, daß sie sich sogar in hohlen Eisenstangen, in Mauerlöchern, unter Balken, in nichtbenützten Briefkästen und sogar zwischen nichtgebrauchten Fensterläden und der Hauswand (Baumläufer) ansiedeln und ihre Jungen großbringen. Die Zahl der brütenden Paare wird der Gärtner aber ganz wesentlich erhöhen können, wenn er künstliche Nisthöhlen käuflich erwirbt oder sie sich auch sachgemäß herstellt und zweckdienlich anbringt. Wenn man Nisthöhlen herstellen will, muß man stets bedenken, daß die Natur diese in zweckdienlichster Weise hervorbringt. Das beste Material ist das Holz und zwar in nicht zu dünner Schicht. Es ist ein schlechter Wärmeleiter, hält von außen Wärme und Kälte ab und läßt Innenwärme, die die Vögel ausstrahlen, nicht erkalten. Die Natur verkleidet ihre Nisthöhlen stets mit Borke, und so ist es gut, auch die künstlichen Nisthöhlen mit Rinde zu verkleiden. Das Holzmaterial soll mindestens 2,5—3 cm dick sein. Die Länge der Nisthöhle ist 26—30 cm. Die besten Nisthöhlen zeigen eine birnförmige Höhlung, die aber nur mit der Bohrmaschine gut ausgeführt werden kann. Zimmert man aus Brettern eine 30 cm hohe und 15 cm breite Nisthöhle zurecht, so ist es gut, die viereckige Höhle unten abzuschrägen und durch Ausschnitzen des als Boden verwendeten Brettchens wenigstens eine kleine endständige Mulde zu erzielen, in welcher die Eier zusammengehalten werden. Auch ist es zweckdienlich derart, daß sich daran die heraufschlüpfenden Vögel festkrallen können. Das Dach, der Deckel, besteht aus einem mindestens 3 cm dicken Stück Hartholz und wird aufgeschraubt, damit man es beim Reinigen der Nestmulde abnehmen kann. Das Dach springt vorne, wo sich das Flugloch befindet, zum Schutze dieses Loches einige Zentimeter vor. Das Schlupfloch soll etwas emporführen, damit die Regentropfen nicht hineingleiten können, Es ist zylindrisch rund und kann einen Durchmesser von 4 bis 4,5 cm besitzen; für Meisen genügen 3 cm. In der Mitte der Rückwand wird außen eine schmale, ungefähr 5 cm breite Leiste dauerhaft angebracht, die oben und unten etwas über die Länge der Nisthöhle vorspringt. An diesen Vorsprüngen wird die Nisthöhle an ihrem Bestimmungsort befestigt.

Sehr wichtig ist das sachgemäße Aufhängen der Nisthöhlen. Dies kann man an Hauswänden, aber besser noch an Baumstämmen bewerkstelligen. Dabei ist zu beachten, daß jedes Blutpaar seinen Bezirk hat, der mindestens 30 Meter beträgt. Die Höhe, in der die Nisthöhlen sich befinden sollen, schwankt zwischen 2—4 Metern. Vor allem wird man die Nisthöhlen nicht so anbringen, daß das Flugloch nach Nordwesten, nach der Wetterseite geht, zweitens nicht so, daß sie nach hinten überneigen, so daß der Regen in das Flugloch von oben tropfen kann. Eine zu große Beschattung des Flugloches ist durch Beschneiden der Blätter zu verhindern. Als Unterlage in der Nestmulde schüttet man eine Handvoll fein zerriebenen Torfmull ein. Im Herbst nimmt man die Kästen ab, reinigt sie gründlich und hängt sie dann wieder an Ort und Stelle.

Gesunde Kaninchenbehandlung

Zu Unrecht wird das Kaninchen als besonders anspruchslos in Unterbringung und Haltung geschildert. Es ist vielmehr auf gute Stallung größter Wert zu legen, besonders da, wo nicht freier Auslauf gewährt werden kann. Eine Ueberfüllung der Ställe ist nicht ratsam, da hierdurch die Entwicklung behindert wird. Es gehört zur Gesundheitspflege, daß wenigstens zweimal im Jahre Frühjahr und Herbst, die Ställe zu entkeimen sind. Da tut ein Kalkanstrich, der auch durch einen solchen mit Karbidschlamm ersetzt werden kann, gute Dienste. Es ist gut, wenn irgend ein Desinfektionsmittel zugesetzt wird und auch Salz, da durch dieses ein besseres Haften des Anstriches an den Holzwänden erzielt wird. Wo keine Abflußvorrichtungen vorhanden sind, gibt man unter das Stroh Torfmull; als Ersatz Sägespäne zu geben ist nicht ratsam. Wo Lattenröste benutzt werden, ist es gut, wenn immer ein Ersatzrost zum Wechseln vorhanden ist. Für Jungtiere dürfen die Futterraufen nicht zu hoch sein. Schlechte und verbrauchte Luft veranlaßt dauerndes Kränkeln, daher gut lüften, aber Zugluft vermeiden. Lichtmangel vermindert die Widerstandsfähigkeit des Körpers. Es werden noch sehr viel Jungtiere in Stallungen mit abgedämpften Licht gehalten, wodurch die Augen für grelle Beleuchtung auf alle Zukunft empfindlich bleiben. Eine Verminderung des Lichteinfalls sollte nur bei Masttieren Platz greifen, die hier beruhigend wirkt. Der Haarpflege gilt die Bearbeitung des Felles mit Kamm und Bürste. Reichliche Fütterung in ständiger Abwechslung gehört ebenfalls zu einer guten Pflege. Dabei halte man sich aber immer vor Augen, daß Grünfutter die naturgemäße Nahrung ist.

Franzreb.

Hühnerfutter

Der Aufenthalt in frischer Luft und Sonne härtet nicht nur die Tiere ab und verleiht ihnen Widerstandskraft, sondern verbilligt auch erheblich die Futterkosten. Es sollten daher, wo es angebracht ist, die Hühner morgens frühzeitig auf die Felder gelassen werden, denn besonders in den frühen Morgenstunden, solange noch der Tau auf der Erde liegt, finden die Tiere eine große Menge Schnecken und Würmer. Ebenso bieten die Stoppeln reichliche pflanzliche Kost für die Hühner. Beim Umpflügen finden die Hühner reichliche Nahrung. Diese Ernährung bekommt nicht nur den Legehühnern, sondern ganz besonders auch dem Junggeflügel ausgezeichnet. Die Junghühner wachsen bei freier Bewegung und der an Eiweiß reichen Nahrung (Engerlingen, Larven, Raupen, Würmer, Puppen usw.) viel schneller heran als bei Haltung in engen Höfen. Da sich hierdurch die Futterkosten sehr einschränken lassen, brauchen wir die jungen Hähne nicht so frühzeitig abzuschlachten, sondern können sie bis zum Herbst wachsen lassen, wodurch wir größere Fleischmengen erzielen. Durch die Ausnutzung der Felder durch die Hühner verbilligen wir nicht nur die Futterkosten, sondern fördern auch den Fleisch- und Eierertrag, daneben werden unzählige schädliche Insekten beseitigt.

Hoth.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Ueber den Oxalsäuregehalt im Rhabarber

der großen Schwankungen unterworfen sein soll, berichtet Prof. Kochs, Dahlem. Er teilt mit, daß die Schwankungen keineswegs so groß sind, als gemeinhin angenommen wird; nachteilige Wirkungen auf die Gesundheit des Menschen liegen bisher nicht vor. Geschmacklich wirkt die Oxalsäure im Rhabarber außerordentlich sauer. Das beste Mittel, um Oxalsäure im Rhabarber weitestgehend unschädlich zu machen, ist Zusatz von Aepfeln. Daß Rhabarberkompott während des Sommers in großen Mengen Verwendung findet, sei empfohlen, kalkreiches Obst, wie wir es besonders in den Aepfeln, Birnen Kirschen, Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Orangen haben, bei der Zubereitung mit zu verwenden. Einmal bringen wir eine große Abwechslung in dies in sich so wohlschmeckende und nahrhafte Kompott, zum andern wird der Kalkgehalt des Rhabarbers erhöht, und was uns hier besonders interessiert, es wird die Oxalsäure durch den Kalk niedergeschlagen, dadurch unschädlich und nahezu geschmacklos gemacht. Mit anderen Worten, die Säure wird auch ohne Chemikalien abgestumpft und dadurch der Wohlgeschmack und die Süßigkeit erhöht. (Reine Oxalsäure ist selbstverständlich giftig!)

Hauswirtschaft

Praktische Winke für die Hausfrau

Weiches oder hartes Wasser. Gutes Waschwasser ist ein Haupterfordernis, um stets schöne weiße Wäsche zu erzielen. Man unterscheidet weiches und hartes Wasser. Das weichste und geeignetste Wasser zum Waschen wäre das Regenwasser, da es durch natürliche Destilation entstanden ist und infolgedessen keine Kalksalze enthält. Selbstverständlich muß das aus Dachrinnen gesammelte Wasser von allen schmutzigen Bestandteilen frei sein. Nächst dem Regenwasser ist das Flußwasser das beste, weil es einerseits viel Regenwasser enthält, anderseits durch Erwärmung und Reibung, durch stetiges Fließen einen mehr oder weniger großen Teil Kohlensäure und Kalksalze verloren hat. Wer also fließendes Wasser in der Nähe hat, besorge sich solches, vorausgesetzt, daß dasselbe durch Gewerbeabfälle nicht verunreinigt ist. Das Brunnen- oder Quellwasser enthält oft mehr oder weniger Kalksalze oder Magnesia und wird deshalb hartes Wasser genannt. Die nachhaltige Wirkung dieser Salze äußert sich bei Benützung von Seife insofern, als hartes Wasser einen viel größe-

ren Verbrauch an Seife bedingt als weiches; denn die Salze verbinden sich mit einem Teil der Seife zu unlöslicher Kalkseife. Auf diese Weise geht ein Teil der Seife nutzlos verloren. Solche kalkreiche Wasser pflegt man abstehen zu lassen oder durch Zuhilfenahme von anderen chemischen Stoffen zu reinigen. Hierzu bedient man sich mit Vorteil des Borax. 2 Gramm Borax genügen schon, um 10 Liter hartes Wasser weich zu machen.

Haarbürstenreinigen. Schmutzige Haarbürsten reinigt man am besten mit lauwarmem Seifenwasser, dem man etwas Salmiakgeist zusetzt und spült sie dann mit laumarmen, reinem Wasser nach. Beim Waschen muß darauf geachtet werden, daß der Bürstenrücken nicht naß wird, weil die Politur desselben durch Wasser leidet. Die fertig gereinigte Bürste trocknet man erst mit einem Tuch und legt sie dann am besten auf die Seite zum fertig trocknen. Auf den Rücken dürfen Bürsten nie zum Trocknen gelegt werden, weil die Feuchtigkeit sonst in das Holz einzieht, dieses verdirbt und ein Ausfallen der Borsten ist die Folge. — Harte grobe Bürsten können dagegen auf die Borsten gelegt werden, doch ist dies bei weichen, unbedingt zu vermeiden, weil die Borsten zusammengedrückt werden und verfilzen.

Dochte von Petroleumlampen, die man vor Gebrauch ein paar Stunden in Essig legt, werden nie rauchen.

Gelbe Klaviertasten gewinnen ihr Weiß wieder, wenn man sie mit einem in Terpentinöl getauchten Lederläppchen kräftig abreibt.

Fettflecke auf Seide kann man entfernen, wenn man die Seide mit der rechten Seite auf eine Schicht Magnesiapulver legt und von links nicht allzu heiß darüber plättet.

Bierreste lassen sich gut in der Art verwenden, daß man sie zum Anfeuchten der Wichse benutzt. Das Leder gewinnt dadurch prächtigen Glanz.

Reinigung und Putzen des Kochgeschirrs. Emaillierte Kochgeschirre, die grau geworden sind, kocht man mit Seifenstein aus, wodurch sie ihre weiße Farbe wieder erhalten. Man füllt das betreffende Gefäß bis zum Rand mit lauwarmem Wasser, tut auf ungefähr 3—4 Liter Wasser einen halben Eßlöffel Seifenstein und läßt dies mehrere Stunden kochen. Dann wäscht ma das Gefäß gut mit Sodawasser aus und spült mit klarem heißen Wasser nach. — Kupfer-, Messing- und Blechgeschirr hält sich wochenlang blank, wenn man es auf folgende Weise putzt: Auf ein weiches, leinenes Läppchen nimmt man ein wenig Putzpomade und taucht darauf den Lappen etwas in Petroleum. Nun reibt man damit den zu putzenden Gegenstand über und dann mit einem trockenen Lappen und etwas Putzkalk so lange kräftig nach, bis der Gegenstand völlig blank und glänzend ist.

Weiße Küchenmöbel zu reinigen. Man bereite aus Schlämmkreide und Wasser einen Brei, füge diesem ein wenig Waschblau zu und reibe die zu reinigenden Gegenstände mit dieser Lösung ab. Der Erfolg ist überraschend.

Schuhwerk schützt man dadurch vor dem Schimmeln, daß man es mit Rizinusöl leicht einreibt.

Kleine Winke zur Aufbewahrung

Sonnenstrahlen schaden allen Vorräten ohne Ausnahme. Selbst Blechbüchsen leiden darunter, „gehen hoch“, d. h. die sich entwickelnden Gase treiben die Blechböden auf. Oeffnet man solche Büchsen, entweicht ein zischender Strahl, so ist von dem Genuß abzuraten, selbst wenn „es noch nicht sauer“ schmeckt. Keinesfalls darf man fragwürdiges Gemüse durch Essigbeigaben zu Salat verwenden, ist der Geschmack auch übertäubt, die üblen Folgen bleiben.

Saure Fischkonserven sind viel empfindlicher als ölige. Es empfiehlt sich, sie im Sommer nur innerhalb des Eisschranks aufzustellen.

Frisches Gemüse hält sich am besten auf einem Holzrost, bei dem die Luft von allen Seiten Zutritt hat. An heißen Tagen lege man ein nasses Tuch darüber. Spargel, alle Wurzelarten, neue Kartoffeln gräbt man in feuchten Sand ein. Käse darf nicht mit Butter oder Kompott in die gleiche Eisschrankabteilung gestellt werden. In der Speisekammer darf sich weder Seife noch Putzzeug befinden. Kaffee zieht leicht an, z. B. von Zimt. Alle Gewürze müssen in Deckelbüchsen verstaut sein, da sie sonst völlig „verduften“. Fleisch, das man zur Konservierung in saure Milch gelegt oder mit einem Essigtuche umwickelt hat, muß täglich gewendet, resp. gelüftet werden. Soll gekochter Fisch aufbewahrt werden, so am besten im eigenen Sud. Alle Brühe säuert schneller, wenn Grün mitgekocht wurde. Man fügt das Grün besser beim Aufwärmen für sich aufgekocht hinzu. Flache Fische, wie Flundern und Seezungen, gehen rascher über als hohe; magere rascher als fette. So hält z. B. Lachs besser als grüner Hering. Fleisch, das sich etwas schmierig anfühlt, auch das Innere vom Geflügel, kann mit einer leichten Lösung von übermangansaurem Kali sehr erfrischt werden. Man darf nur darin spülen, nicht liegen lassen. Obst muß nebeneinander liegen, ohne sich zu berühren, niemals geschichtet. Fleckige Stücke müssen täglich ausgesondert werden, auch wenn sie an und für sich noch genießbar sind. Die Frische der Eier kann eine Hausfrau, die keine Eierlampe hat, durch Schwemmen sehr einfach feststellen. Eine tiefe Schale wird mit kaltem Wasser gefüllt, Ei für Ei vorsichtig hineingelegt und gleich wieder herausgenommen. Das frisch gelegte Ei liegt flach auf dem Boden (weil es vollschwer ist), das vor acht Tagen gelegte richtet die Kuppe langsam auf, das vier Wochen alte steht gerade im Wasser. Wenn das Ei steigt, ist es verdorben.

Parmesankäse vergräbt man in Salz, dann schimmelt er nicht. Andere Hartkäse kann man in Mulltücher hüllen, die entweder in Weißwein ohne Wasser oder in Kaffee geweicht sind. Täglich auswickeln, Lappen spülen, frisch wickeln.

Gegen Wanderameisen hilft eine Zone von Ingwerpulver rund um die süßen Töpfe oder Tüten. Schmeißfliegen gehen nicht auf den Leim, dazu sind sie zu klug. Gegen sie schützt man sich nur mit Beuteln ohne Löcher, denn sie werfen ihre Madeneier kunstgerecht auch durch die kleinste Oeffnung, z. B. an der Schnur. Mäuse, auch wenn ihnen persönlich unsere Sympathie gehört, müssen gefangen und schnell getötet, nicht vergiftet werden. Gegen Ratten hilft geschabte Meerzwiebel in kleine Fleischklöße verbraten. Diese Zwiebel ist nur für alle Nagetiere tödlich, während das übliche Mäusegift leicht den Hunden und Hühnern gefährlich werden kann, auch dann, wenn die Haustiere nur mit den Rattenkadavern in Berührung kommen. Gegen Spinnen hilft nur Vernichtung des Tieres, das Netz spinnt sie sonst täglich an der gleichen Stelle neu. Insektenpulver in die Fensterfugen gestreut, vermindert die Fliegenplage, wo allerdings die „Seele der Landwirtschaft“ in der Nähe liegt, nützen selbst elektrische Staubsauger nur vorübergehend!

Genossenschaftswesen

Geldwucherverordnung für Banken

(Dz. Ust. Nr. 50.)

Der bisher 12 Prozent jährlich betragende Höchstzinssatz bei Kreditgeschäften der Banken (Spar- und Darlehnskassen usw.) ist mit Wirkung vom 16. Juli 1930 an auf 11 Prozent jährlich herabgesetzt worden. Nur bei laufenden Verträgen, bei denen am 16. Juli die laufenden Zinsen noch nicht erhoben wurden, dürfen die bisherigen Zinsen (12 Prozent) bis zum nächsten Zahlungstermin, spätestens jedoch bis zum 31. Juli forterhoben werden. Im übrigen bleiben die bisherigen Bestimmungen für Banken bestehen.

Verband deutscher landw. Genossenschaften.

Remontenmarkt in Lemberg

Gelegentlich der Ostmesse findet in Lemberg vom 5. bis 7. September ein Landes-Remonten-Markt statt. Es wird besonders hervorgehoben, daß diese keine Ausstellung, sondern ein Markt sein soll.

Um die nötigen Vorbereitungen treffen zu können, werden die Herren Züchter gebeten, mitzuteilen, mit wieviel Pferden sie am Remontenmarkt teilnehmen wollen.

Für die zum Markt beförderten Pferde wird eine Transportermäßigung von 50 Prozent gewährt. Das Remontenkomitee ist bemüht, möglichst viel Mittel zur Erteilung von Zuchtpreisen zu erlangen.

Anschriften sind zu richten an Malopolskie Towarzystwo Rolnicze we Lwowie, ul. Kopernika 30.